

Was das Stadttheater wirklich kostet

KULTURPOLITIK Ein Kongresszentrum anstelle des heutigen Theaters könnte die Stadtkasse entlasten, vermutet der Stadtrat. Doch was kostet das heutige Theater die Stadt überhaupt? Eine Spurensuche mit überraschenden Ergebnissen.

Ob das Theater Winterthur eine teure oder günstige Sache ist, ist eine verzwickte, fast philosophische Frage. Zunächst eine nackte, unbestrittene Zahl: Ziemlich genau 8 Millionen kostete das Theater laut eigener Rechnung im vergangenen Jahr. Ähnlich viel wird es im laufenden Jahr sein. Genau abzugrenzen ist das nicht, denn Theater sind wie Schulen: Die Saison beginnt im September und endet im Frühsommer.

Doch natürlich verdient ein Theater auch Geld, vor allem durch Abonnements und Eintritte. Sie brachten dem Theater Einnahmen in Höhe von rund 1,6 Millionen Franken. Knapp 60 000 Besucher wurden in der Saison 2012/2013 gezählt, das entspricht einer Auslastung von rund 62 Prozent. Im Schnitt besuchten in jener Saison 467 Zuschauer die Vorstellungen. Diese Zahlen dürften sich im vergangenen Jahr nicht wesentlich geändert haben. Weitere Einnahmequellen des Theaters sind die Vermietung, etwa für Kongresse, und die Gastronomie. Etwa eine halbe Million hat man 2014 so eingenommen.

«Würde man die Finanzausgleichsbeiträge wie bis 2011 dem Theater zurechnen, bliebe der Stadt ein Nettoaufwand von unter einer Million Franken.»

Bericht zur Zukunft des Theaters, 4. November 2014

Das Hunderternötl auf dem Theaterstuhl

Die Differenz in Höhe von 5,9 Millionen Franken übernimmt die öffentliche Hand, also der Steuerzahler. Jeder Eintritt wird folglich mit rund 100 Franken bezuschusst. Subventionskritiker sprechen gerne vom Hunderternötl, das der Theaterbesucher auf seinem Stuhl findet. Zuschüsse der Stadt sind freilich auch in anderen Bereichen zu finden. So subventioniert Winterthur jeden Eintritt in die Eishalle Deutweg mit 30 Franken und jedes ausgeliehene Buch in der Stadtbibliothek mit 7 Franken.

Doch wie viel von der berühmten Hunderternote kommt tatsächlich aus der Stadtkasse? 2011 war die Frage noch einfach zu beantworten: knapp die Hälfte. Die Stadt gab rund 3 Millionen Franken an den Betrieb des Theaters, die Aussengemeinden und Private 0,2 Millionen. Über 4 Millionen kamen vom Kanton in Form eines

Betriebsbeitrags (0,8 Millionen) und als zweckgebundener Beitrag aus dem Finanzausgleich (3,2 Millionen).

Seit 2012 werden die Finanzausgleichsgelder nicht mehr direkt dem Theater angerechnet, sondern fliessen pauschal in die

Stadtkasse. Auf dem Papier hat sich der Beitrag der Stadt Winterthur 2012 dadurch verdoppelt, von 3,1 auf 6,1 Millionen Franken. Seither sind verschiedene Sparprogramme, insbesondere Effort 14+, ins Land gezogen. Im Vorschlag 2015 sind nur noch rund 4 Millionen aus der Stadtkasse eingeplant. 2 Millionen müssen eingespart oder durch Mehreinnahmen kompensiert werden. Würde man die 3,2 Millionen

Franken aus dem Finanzausgleich unverändert weiter dem Theater zurechnen, bliebe der Stadt im laufenden Jahr ein Nettoaufwand von unter einer Million Franken.

Halb so teuer wie ein Eishockeyspieler

Von der Subventions-Hunderternote, die (so die Vorgabe des Stadtrats) auf 78 Franken schrumpfen soll, wären dann

noch etwa 15 Franken aus Winterthurer Steuergeld. Ein Theaterbesucher käme die Stadtkasse nach dieser Logik nur halb so teuer zu stehen wie ein Hockeyspieler oder eine Hobby-Eisprinzessin. So will bei der Stadtverwaltung allerdings niemand rechnen. Denn die Finanzausgleichsgelder werden in der Finanznot auch anderswo gebraucht als im Theater.

Die Stadt Winterthur mit ihren rund 108 000 Einwohnern will

sich ihr Gastspieltheater im laufenden Jahr also, je nach Rechnungsweise, 1 oder 4 Millionen Franken kosten lassen. Ob das teuer oder günstig ist, zeigt sich im Vergleich mit anderen Schweizer Städten.

Ein neidischer Blick Richtung St. Gallen und Luzern

Das kleinere St. Gallen (74 000 Einwohner) leistet sich ein Dreispartenhaus mit eigenem Theater, Orchester und Tanzensemble. Das kostet insgesamt jährlich 39,3 Millionen Franken im Jahr, fünfmal so viel wie das Theater Winterthur. Davon übernimmt die Stadt rund 8,1 Millionen, der Kanton 19 Millionen. Ähnlich viel lassen sich die 80 000 Luzerner ihr Theater kosten. Die Stadtkasse übernimmt auch dort rund 8 Millionen Franken. Kantonsbeiträge eingerechnet, liegt die Subvention pro verkauftem Billet bei rund 300 Franken. Im Vergleich mit ähnlich grossen Städten hat Winterthur also durch den Verzicht auf eigene Produktionen ein äusserst günstiges Stadttheater, bei ähnlich abwechslungsreichem und hochstehendem Programm.

Das Musikkollegium verzerrt den Vergleich

Nur in einem Punkt hinkt der Vergleich mit St. Gallen, Luzern oder fast jedem «produzierenden» Stadttheater im Land: Dort ist im Budget auch immer noch ein Orchester mit dabei. Ein solches leistet sich auch die Stadt Winterthur, aber separat. Es heisst Musikkollegium und wird 2015 mit 4,1 Millionen Franken subventioniert. Diese Zweispurigkeit ist schweizweit einmalig.

Um mit reinen Gastspieltheatern zu vergleichen, muss man in Kleinstädte wie Schaffhausen (34 000 Einwohner) gehen. Dort betreibt man für 2,3 Millionen im Jahr ein ähnlich grosses Gastspielhaus wie Winterthur (678 Sitze), allerdings mit weniger und kostengünstigeren Darbietungen. Die Stadt Schaffhausen zahlt einen Betriebsbeitrag von 815 000, der Kanton rund 215 000 Franken. Auf die Grösse von Winterthur hochgerechnet, entspräche dieser Betrag allerdings auch fast 3 Millionen Franken. Winterthurs Theaterausgaben pro Kopf wirken selbst in diesem Vergleich nicht extravagant teuer.

Von Zürcher Verhältnissen kann man ohnehin nur träumen. Das Schauspielhaus erhält von der Stadt Zürich relativ diskussionslos jährlich 37 Millionen Franken, das kleine Theater am Neumarkt (170 Plätze) rund 4,5 Millionen. Das Opernhaus wird von Stadt und Kanton sogar mit satten 80 Millionen Franken subventioniert. Dessen Produktion von Mozarts «Il re pastore» kann man im Februar auch in Winterthur geniessen – zu wesentlich günstigeren Eintrittspreisen (45 bis 75 Franken) als in Zürich, wo ein guter Platz schnell 200 Franken kostet.



Winterthur ist Wunderland: Gestern probte die Gauthier Dance Company aus Stuttgart «Alice». Im Gegensatz zu den meisten grossen Stadttheatern verzichtet das Theater Winterthur auf ein eigenes Ensemble. Das spart viel Geld.

Marc Dahinden

Michael Graf

STADTTHEATER IM VERGLEICH

Stadt	St. Gallen	Luzern	Winterthur	Schaffhausen	Baden
Einwohner	74 000	80 000	108 000	34 000	18 000
Angebot	Theater/Orchester/Tanz	Theater/Orchester/Tanz	Gastspielhaus	Gastspielhaus	Gastspielhaus
Sitzplätze	741	425/56	800	678	600
Vorstellungen 2012/2013	434	327	187	82	113
Eintritte 2012/2013	157 034	63 152	59 812	36 131	46 749
Budget 2012/2013 (Mio. Fr.)	39,3	24,6	8,16	2,3	1,8
Subventionen 2013 (Mio. Fr.)	27,8	20,9	6,4	1,03	0,83
davon Stadt (Mio. Fr.)	8,1	7,8	5,4	0,82	0,38
Subvention pro Eintritt (Fr.)	177	331	107	29	18
Subvention pro Einwohner (Fr.)	376	261	59	30	46

Viele Stimmen für den Erhalt

6599 Personen wehren sich gegen die Idee, das Theater Winterthur durch ein privat finanziertes Kongresszentrum zu ersetzen.

Die Petition des Theatervereins war am 9. Dezember lanciert worden, nur drei Tage nachdem bekannt geworden war, dass der Stadtrat den Abriss des Theaters Winterthur und den privat finanzierten Neubau eines Kongresszentrums mit integriertem Thea-

ter prüfen lässt. Gestern wurde die Petition nun dem Winterthurer Stadtpräsidenten Michael Künzle übergeben. 6599 Personen haben sie unterzeichnet. Darunter sind viele bekannte Namen, von den ehemaligen Stadtpräsidenten Ernst Wohlwend und Urs Widmer über den Kabarettisten Viktor Giacobbo bis zum Unternehmer Robert K. Heuberger. Rund 2700 Unterzeichnende stammen aus der Stadt Winterthur, über 820 aus den Nachbar-

gemeinden und 1100 aus dem übrigen Kanton Zürich.

Vom Stadtrat wird ein Bekenntnis zum bestehenden Stadttheater gefordert. Die Stadt solle ihr Engagement für die Kongresshausstudie beenden. Gefordert wird ausserdem Transparenz in der Kostenfrage: «Wie viel kostet das Theater die Stadt pro Jahr?» Ebenfalls für den Erhalt des Baus aus dem Jahr 1978 mit seinem charakteristischen Bleidach setzt sich der Heimatschutz ein. dwo